



DER FREIHEITS- KÄMPFER

Organ der Kämpfer
für
Österreichs Freiheit

47. Jahrgang, Nr. 4 Dezember 1995

Während der Wohlstand von heutzutage dem Christkind zu Hause in witterliche oder tropische Fernen ausweicht, sind neue Armut und Flüchtlingselend auf Herbergsuche.

Zum Fest der Liebe und des Friedens

Bangigkeit in weihnachtlicher Zeit... Wir werden sie nur dann mit politischen und wirtschaftlichen Mitteln wirksam bannen können, wenn das Licht aus Bethlehem in unseren Herzen leuchtet. Schöpfen wir dazu neue Kraft und Zuversicht: Aus der Botschaft der Erlösung - zur Weihnachtszeit!

-or-

Und das Licht leuchtet in der Finsternis in banger Zeit...



Graphik: Margit Meyer



Bundesobmann Dr. Hubert Jurasek:

Glaubt an dieses Österreich!

Unser verewigter Kamerad, Ing. Leopold Figl, hat seine erschütternde Ansprache als Bundeskanzler an das österreichische Volk zu Weihnachten 1945, also vor 50 Jahren, mit der Bitte geschlossen: „Glaubt an dieses Österreich“!

Österreich war 1945 stigmatisiert von den Wunden des Kriegs, viele Wohnungen waren zerstört, es herrschte Not an Lebensmitteln und Heizungsmaterial, die Ersparnisse sind den Währungsreformen zum Opfer gefallen. Zwischen den staatstragenden Parteien, deren führende Persönlichkeiten aus KZ und Kerker heimgekehrt sind, hat es kaum politische Differenzen gegeben, sie waren Partner beim Wiederaufbau. Wir haben an dieses Österreich geglaubt, packten an, wo es notwendig war, ohne lange nach dem Entgelt zu fragen. Es ist uns gelungen, den nachfolgenden Generationen ein Österreich zu übergeben, in dem niemand hungern oder frieren mußte, das vielmehr zu den wohlhabendsten Ländern zählt mit harter Währung. Der Wohlstand hat das Bescheiden und Verzichtern vergessen lassen. Selbstverwirklichung (also zielloser Egoismus) wurde propagiert, der „Selbstbedienungs-laden“ öffentliche Hand rücksichtslos gepöndert. Alarmglocken begannen zu läuten, das

Budgetloch ist immer größer geworden, ebenso die Firmenpleiten. Es erwies sich, daß zwar genug für jedermanns Bedürfnisse, nicht aber für jedermanns Gier vorhanden war.

Alle sind sich nunmehr einig, daß gesparrt werden müsse, aber doch nicht bei mir, sondern beim anderen. Schon lang begraben geglaubte Klassenkampfpapieren brachen wieder auf: „Die Reichen sollen zahlen“ meinen die einen, „die Wirtschaft wird zugrunde gerichtet“ meinen die anderen. Zugrundegegangen ist die bisherige Regierungskoalition. Nun soll der „Souverän Wähler“ entscheiden, welche der beiden Koalitionsparteien recht hat.

Bruno Aigner, Mitarbeiter des Ersten Präsidenten des Nationalrats Dr. Fischer, meint in der „Furche“ Nr. 43 vom 26. 10. 1995, Seite 2, Änderungen müsse es geben, egal wie die Wahlen ausfallen! Die Frage sei, ob unser Sozialstaat umgebaut oder radikal abgebaut, ob unser Land zur geistigen Enge zurückkehren oder sich weiter öffnen werde. Die ÖVP sei einen Schritt

nach rechts, die SPÖ nach links gegangen, sie habe ihr soziales Herz wieder entdeckt. Bleibe die SPÖ stärkste Partei, könne es einen neuen, allerdings schweren Anlauf in Richtung einer großen Koalition geben, vorausgesetzt, daß die SPÖ gewillt sei, eine „Reform der Reformen“ durchzuführen und sozial verträglich und gerecht zu sparen. Bundeskanzler Vranitzky nannte als Wahlziel der SPÖ, regierungsfähig zu werden, sie wolle dann vor allem in den Bereichen Gesundheit und öffentlicher Dienst reformieren und sparen sowie energisch gegen Steuerhinterzieher vorgehen. Die ÖVP wolle laut Ditz keine Bilanzkosmetik betreiben, sondern dauernd wirksame Änderungen der Ausgabenstrukturen durchsetzen, den Umstieg vom bürokratischen Wohlfahrtsstaat zum leistungsstarken Sozialstaat. Mock fordert in der „Furche“ Nr. 43, Seite 3, daß der harte Schilling erhalten und damit die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft und Arbeitsplätze gesichert werden. Sollte Schüssel das Vertrauen der Wähler bekommen, werde versucht werden, mit jenen Sozialisten zusammenzuarbeiten, die das Sparpaket akzeptieren.

In seiner Rede vor der „Vereinigten Bundesversammlung der Schweiz“ am 7. 5. 1995 hat der

Bundespräsident der Schweiz, Kaspar Williger, darauf hingewiesen, Weimar habe gezeigt, daß eine Demokratie nicht gesichert sei, wenn der Konsens über die grundlegenden Werte der Gesellschaft fehle. Eine Demokratie bedürfe der ständigen sorgsamsten Pflege des Dialogs statt gehässiger Feindschaften, der Offenheit für das gemeinsame Wohl statt der egoistischen Verabsolutierung von Eigeninteressen.

Anlässlich des Nationalfeiertags hat am 26. 10. 1995 Bundespräsident Dr. Klestil zu Gemeinsamkeit, Selbstvertrauen, Zuversicht und Mäßigkeit beim Wahlkampf aufgerufen. Man müsse sich nach der Wahl wieder in die Augen schauen und zusammenarbeiten können. Einzelinteressen müssen hinter das Gemeinsame gestellt werden.

Der Wiener Weihbischof, Helmut Krätzl, fragte in der „Furche“ Nr. 42 vom 19. 10. 1995 auf Seite 7 unter dem Titel „Der Souverän – der Wähler“, wie der Wähler entscheiden solle, wann Sparmaßnahmen gerecht und sozial seien, wenn „wahlwerbene“ oder seinerzeit aus Wahltaktik zu großzügig verteilte Rechte „unantastbar“ seien. Das gemeinsame Wohl sei künftig nur dann gesichert, wenn ein tiefgreifender Umdenkprozeß einsetze.

Fischler, als Agrarkommissar Österreichs Vertreter in der „EU-Regierung“ in Brüssel, schreibt auf Seite 9 der bereits zitierten Nr. 42 der „Furche“ unter der Überschrift: „Brüssel zur Regierungskrise, größtes Vertrauen in Österreich“, Haider habe zwar an sich keine Chance, Bundeskanzler zu werden, aber die anderen Parteien würden „für ihn die Arbeit machen“; Haider in der Regierung würde der Reputation Österreichs schaden. Wir bräuchten



sowohl wirtschaftliches als auch soziales Denken. In der Bevölkerung wachse immer stärker die Überzeugung, daß wir stabile Verhältnisse in Österreich brauchen und uns nicht auf eine Dritte Republik oder ähnliche Experimente einlassen könnten. Die Wähler seien vermünftiger als die, die dafür Verantwortung tragen. Mit Fischler sind wir überzeugt, daß der Wahlkampf so geführt und so vermünftig entschieden wird, daß auch in Zukunft der gemeinsame Konsens erhalten bleibt. Dann müßte es auch möglich sein, unser Budget so zu konsolidieren und den harten Schilling zu erhalten. Wir glauben auch heute, wie 1945, an unsere geliebte Heimat Österreich. Wer Schlüssel wählt, stoppt Haider!

Unser Dollfuß-Gedenken 1995

Das Kanzlergedenken vom 20. Juli d. J. (FK Nr. 3/Seite 6) am Dollfuß-Grab erhielt seine besondere Weite durch die Gedenkrede des Klubobmanns der Wiener OVP-Rathausfraktion, Landtagsabgeordneten und Gemeinderat JOHANNES PROHASKA. Wir haben deshalb dem Klubobmann um eine Kurzfassung seiner Ausführungen für den FREIHEITSKÄMPFER gebeten, die wir nachstehend veröffentlichen. Wir danken herzlich für diesen Beitrag und für die Teilnahme von Gemeinderat Prohaska am Kanzlergedenken. Gemeinsam mit dem Klubobmann haben auch noch sein Stellvertreter als Klubobmann, Herr LAbg. und GR Mag. Franz Karl und der Klubsekretär LAbg. und GR Dr. Oskar Wawra aus Hietzing, der Bezirksvorsteher Dipl.-Ing. Heinz Gerabach und sein Stellvertreter Felix Steinwandner aus Hietzing sowie einige Bezirksräte an der Feier teilgenommen.

Ich habe in meiner Ansprache versucht, die Gründe anzuführen, welche uns zu diesem alljährlichen Friedhofsgang motivieren. Es ist dies ganz sicher ein Unterstreichen unserer selbstverständlichen Treue und Ehrfurcht, welche im heutigen politischen Leben leider so rar geworden sind. Ferner auch ein Bekenntnis zum österreichischen Patriotismus, welcher von BK Dollfuß aufgebaut, vorbildhaft gelebt und auch mit dem Leben bezahlt wurde. Wir machen dies gerade auch, weil es nicht bequem und dem Zeitgeist entsprechend ist, sich für jedermann einzusetzen, derauch noch 61 Jahre nach seiner Ermordung innenpolitisches Konfliktpotential bedeutet. Unser Zusammenreffen ist auch als Protest gegen die gezielte Umschreibung der geschichtlichen Grundlagen unseres Staatswesens zum Nutzen der politischen Linken zu verstehen, welche höchst eigenmächtig und gegen die neuere historische Forschung ein Dollfuß-Feindbild stereotyp und klischeehaft weiterträgt, um vom eigenen Versagen und der eigenen Schuldhaftigkeit in den dreißiger Jahren abzulenken. Wir sind aber nicht zusammengekommen, um keiflichen Parteienstreit am Grabe eines Mannes auszutragen, dessen politische Großtat es war, als er-

ster in Europa die furchtbare Bedrohung des Nationalsozialismus für jedes humane menschliche Zusammenleben zu erkennen, sondern wir legen ein Bekenntnis zu diesem Mann ab, der Adolf Hitler die erste und bis Stalingrad einzige große Niederlage zugefügt hat. Engelbert Dollfuß hat als katholischer Christ auch die europäische Dimension seines heldenhaften Kampfes gesehen, nämlich Österreich zu einer Festung zu machen, an der sich das barbarische Heidentum des Nationalsozialismus blutig den Schädel anrennen sollte. In schier aussichtsloser Lage hat er sich ohne Wenn und Aber zu diesem öster-

Enthüllung eines Gedenksteins am Flughafen Wien-Schwechat

Am Sonntag, dem 12. November, vormittags, ist im Rahmen einer Gedenkveranstaltung im Flughafen Wien-Schwechat ein Gedenkstein enthüllt worden. Er ist aus einem grob gebrochenen Mauthausener Granitkegel mit dem „Roten Winkel“ der politischen KZ-Häftlinge und trägt folgende Aufschrift: „An dieser Stelle stand vom August 1943 bis März 1945 das ARBEITSLAGER WIEN-SCHWECHAT 2 als Außenstelle des Konzentrationslagers Mauthausen, in dem mehr als 3000 Häftlinge aus 10 Nationen als Opfer eines



unmenschlichen Weg der Eigenständigkeit, zu dieser österreichischen Aufgabe in Europa bekannt, bis hin zu seinem schrecklichen Tod. Und dieses Bekenntnis ist von uns gerade in einer Zeit so wichtig, wo der alte Ungestir in neuen Kleidern auftritt, bis hin zur Forderung nach einer höchst nebulösen „Dritten Republik“. Wir sind letztlich auch zusammengekommen, um neben diesem treuen, schlichten, ehrlichen Gedenken auch dafür einzutreten, Engelbert Dollfuß endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Jene Gerechtigkeit, die aus neuen Geschichtsquellen und neuen Argumenten auch einen neuen Zugang zu Engelbert Dollfuß, der ein Kämpfer, aber kein Hassler war, endlich ermöglichen soll.

Soweit meine Kurzfassung, die natürlich nicht auf alle aktuellen Bezüge, die ich ganz spontan herzustellen versucht habe, eingehen kann. Ich bedanke mich jedenfalls bei Euch, die ihr dieses schlichte und doch so eindrucksvolle Gedenken alljährlich durchführt.

unmenschlichen Systems für die Deutsche Kriegsrüstung arbeiten mußten. Mehr als 200 der Insassen kamen dabei ums Leben!“ Der Gedenkstein steht auf dem Gelände hinter der AUA-Werft, wo sich zwischen 1943 und 1945 das Barackenlager der KZ-Außenstelle befunden hat. Finanziert ist dieser Gedenkstein von der „Flughafen Wien AG“ geworden, dessen Vorstandsdirektor, Konr.-Rat Dr. Gerhard Kastelic, bei der Kameradschaftsveranstaltung auch Worte des Gedenkens gesprochen hat.

LANDESVERBAND Nieder- österreich

Die Kameradschaftsfahrt des NÖ Landesverbandes

Der Kameradschaftsfahrt des NÖ Landesverbandes war heuer vom 15. bis 19. Mai vorgezogen. Über Brünn, Prag, Mönchengrätz und Turnov/Turnau führte unsere Anwesen zum Stadtrand von Liberec/Reichenberg. Es kann sicherlich nur auf einige ganz besonders interessante Städte näher eingegangen werden, um die Möglichkeit eines Reiseberichts nicht zu sprengen. Der allgemeine Eindruck war und das hoffe ich, daß mir die übrigen Mitreisenden zustimmen werden, daß dieser Teil der Tschekoslowakei einen besonders großen Nachholbedarf hat und bei uns gedanklich die Situation der Nachkriegsjahre in Erinnerung rief. Abgesehen von den kulturell interessanteren Objekten, für die auch vor der Wende schon Geld zur Erhaltung aufgewendet wurde, gibt es jede Menge Aufbaubau zu leisten, um das Land wieder zu dem zu machen, was es einmal repräsentiert hat.

Zur Stadt Liberec/Reichenberg, die wir am Tag nach unserer Ankunft näher besichtigten: Sie ist seit dem Mittelalter die nordböhmische Textilmetropole und wird auch das „böhmische Manchester“ genannt. Wurde 1577 von Kaiser Rudolf II. zur Stadt erhoben. Hat durch den Dreißigjährigen Krieg und die Pest 1680

Trude Kropf: Unsere Kameradschaftsfahrten 1995

einen Niedergang erlebt, von dem sie sich erst im 18. Jh. erholt und konnte es im 19. Jh. dem Reichenberger Textilkrig Johann Liebig verdanken, daß es nicht des Schicksals anderer europäischer Weberzentren teilhaben mußte, die durch den Einsatz von Webmaschinen zugrunde gingen. Er setzte moderne Maschinen ein, wobei kein Webstuhl seinen Arbeitsplatz verlor, baute Wohnungen für seine Beschäftigten und erhobte somit den Wohlstand der Stadt und ihrer Bürger. Den Mittelpunkt des Stadtkerns bildet der Altstädter Platz, in dessen Mitte sich das Rathaus, das der Wiener Architekt Franz Ritter von Neumann 1866-1890 im Stil der römischen Renaissance und in Anlehnung an das Wiener Neue Rathaus baute. Dahinter befindet sich das Stadttheater, das die Wiener Festspielhaus und Hermann Helldorfer errichtet haben, benannt nach dem Reichenberger Dramatiker und Schriftsteller Franzisk Xaver Baldie und dem Schauspiel, der Oper sowie dem Ballett dients. Fast alle Häuser der Altstadt entstanden in den Gründerjahren, im Übergang vom 19. zum 20. Jh. Nur mehr hier und da blieb ein Bürgerhaus aus dem 18. Jh. erhalten. Besonders hübsche Stockwerkeanlagen an den Gebäuden in Form von Säulen, Stäuben, Früchten, auch religiöse oder mythologische Motive charakterisieren einen Hausfries, den man als „Reichenberger (Liberec) Haus“ bezeichnet.

23 km von Reichenberg liegt Frelsdorf/Friedland, die nördlichste Stadt Böhmens. Im hügeligen Stadtgebirgsort, auf einer Basaltklippe, befindet sich das Burgschloß gleichen Namens, dessen bekanntester Besitzer der berühmte Heerführer Albrecht von Waldstein war. Schillers Drama „Wallenstein“ hatte das Interesse der Öffentlichkeit an dieser Burg erweckt und so wurde sie von den Grafen Clam-Gallas schon im Jahre 1807 zur Besichtigung freigegeben. Die Anlage befindet sich in einem hervorragenden Zustand, weil sie bis 1945 bewohnt war und Teile von ihr seit fast 200 Jahren als Museum dienen. Die mit Grafessin Ulrike von Clam-Gallas als Umlaufbesessenen das Untere Schloss mit seinem aktekockigen, barock behelmten Treppenturm wurden bis 1990 sorgsam restauriert. Der Ritterstieg verbindet das Untere mit dem Oberen Schloß, der ursprünglichen Burg, deren gewaltiger Rundturm in der Renaissance zwei

Oberlichttürmchen mit Kuppeldeck erhielt. Der Rundgang führte durch kostbar eingerichtete Salons, durch den Rittersaal, die Gerichtshalle und den Wappensaal, dessen bemalte Stuckdecke die Wappen sämtlicher Schloßherren schmückten. Besucht ist die Gemäldegalerie mit Werken bedeutender Meister. Darüber hinaus enthalten die Burg- und Schloßräume einzigartige Wollen-, Glas- und Keramiksammlungen sowie Mobiliar vieler Stilrichtungen.

Am dritten Tag ging es ins böhmische Paradies, das einstöckige Barockschloß Sychrov erwarb 1820 Fürst Karl Alois Rohan, der aus altem Adelsgeschlecht der Brötlinge stammte und Ende des 18. Jh. nach Böhmen emigrierte. Von 1847-1862 wurde umgebaut in „Nachahmung der Stammesorte der alten Heimat, daran erinnert der „Brötlinger Turm“, aber auch eine umfangreiche Gemäldesammlung aus den Besitzungen in Frankreich. Auf dieser Fahrt sahen wir nicht nur Schöner und Burgen, sondern auch Naturschönheiten, wie Basaltfelsen, die weithin sichtbar waren. Am darauffolgenden Tag führte unser Ausflug in das Resengebirge. Mittelpunkt der weltbekannten Glas- und Schmuckindustrie ist Jablonec/Gablonz, eine aufstrebende Stadt mit 48.000 Einwohnern, 1366 wurde die Siedlung erstmals erwähnt. Während der Hussitenkriege des 15. Jh. ging sie in Flammen auf, blieb lange Zeit unbewohnt, bis sich im 16. Jh. deutsche Glasmacher aus dem Erzgebirge in der waldreichen Umgebung niederließen. Im 18. Jh. begannen die Gablonzer aus Glasmasse Edelsteine und Perlen zu imitieren. Damit setzte für den Ort ein stürmischer Aufstieg ein. Es gab schönen Schruck und Glaswaren zu sehen, aber auch zu kaufen. 1808 erhielt Gablonz die Marktrechte und 1866 wurde der Ort zur Stadt erhoben. In Tanvald/Tannwald war unser Ziel die Kirche, in der die Eltern von CSR Dr. Otto Kreuzeder, der in den letzten Jahren mit seiner Gattin an unseren Reisen teilnimmt, vor Jahrzehnten geheiratet haben. Der dort tätige Pfarrer, ein junger Priester, der mit seinen Eltern im Pfarrhaus lebt, sperrte uns bereitwillig das Kirchentor auf, führte uns durch sein Gotteshaus und unterließ sich auch in Deutsch mit uns. Zur Abschiedsfeier, wie konnte es anders sein „schö“ Frau Mag. pharm. Linda Pringer Erinnerungsfotos.

Schließlich führen wir in Jelen Dr., in dem unser Mitglied Monsignore Prof. Wenzl als Kaplan tätig war, bis über ihn Unterichtsverbot verhängt und er verurteilt wurde. Aber auch in seinem neuen Wirkungskreis wurde ihm die Arbeitsmöglichkeit entzogen, bis er in Wien bei den „Schotten“ Aufnahme fand und letztlich im Wienerwald Wurzeln geschlagen hat. Für ihn sicherlich eine ganz traurige Tatsache, daß das seinerzeitige Pfarrhaus unbewohnt und in der großen Kirche nur einmal im Monat eine Messe gehalten wird.

Auf der Heimreise wurde uns das schönste Erlebnis zuteil. Der Bischof von Königgrätz, Karl Otčenasek, hat uns empfangen. Zunächst er mit den beiden Pfälzern unserer Gruppe, Prof. Wenzl und Prof. Raimund Temei, der dankenswerterweise für unseren Landesverbandsoffizier, der die Reise vorbereitet hatte, aber sich leider Wochen vor der Abreise einer schweren Herzoperation unterziehen mußte, kurzfristig die Reiseleitung übernahm, ein Gespräch und wurden wir im Anschluß daran, in der Hauskapelle, mit zu Herzen gehenden Worten empfangen. Die Schilderung seines Lebens während der Besatzung und die Probleme sowie finanziellen Sorgen, die nunmehr zu bewältigen sind, aber auch die Lebenswerte für unseren Landesverbandsoffizier, der die Reise vorbereitet hatte, aber sich leider Wochen vor der Abreise einer schweren Herzoperation unterziehen mußte, kurzfristig die Reiseleitung übernahm, ein Gespräch und wurden wir im Anschluß daran, in der Hauskapelle, mit zu Herzen gehenden Worten empfangen. Die Schilderung seines Lebens während der Besatzung und die Probleme sowie finanziellen Sorgen, die nunmehr zu bewältigen sind, aber auch die Lebenswerte für unseren Landesverbandsoffizier, der die Reise vorbereitet hatte, aber sich leider Wochen vor der Abreise einer schweren Herzoperation unterziehen mußte, kurzfristig die Reiseleitung übernahm, ein Gespräch und wurden wir im Anschluß daran, in der Hauskapelle, mit zu Herzen gehenden Worten empfangen. Die Schilderung seines Lebens während der Besatzung und die Probleme sowie finanziellen Sorgen, die nunmehr zu bewältigen sind, aber auch die Lebenswerte für unseren Landesverbandsoffizier, der die Reise vorbereitet hatte, aber sich leider Wochen vor der Abreise einer schweren Herzoperation unterziehen mußte, kurzfristig die Reiseleitung übernahm, ein Gespräch und wurden wir im Anschluß daran, in der Hauskapelle, mit zu Herzen gehenden Worten empfangen.

Die Herbstfahrt

Am Mittwoch, dem 20. September, führte bei strahlendem Sonnenschein zuerst zur Landesausstellung in die Schallburg. Die Burg der Grafen von Beilke aus dem 12. Jh. wurde von Hans Wilhelm von Losenstein zwischen 1572 und 1600 umgebaut. Im 2. Weltkrieg verunfallt, nach mehrjähriger Restaurierung wurde sie 1974 wieder zugängig gemacht und zählt heute zu den prächtigsten Renaissanceschlössern Ostmährens. Pöschl präsentiert sich der große Hof mit den zweigeschossigen Arkaden und dem reichen, legendenunwobenen Terrakottaschmuck.

Das 50-jähr-Jubiläum der Zweiten Republik war sicherlich der Grund für das Thema „Menschen nach dem Krieg - Schicksale 1945-1955“. Wir konnten dabei die Spuren,

Landesverband WIEN

Hildegard-Burjan-Hof in Hietzing



Der Wv. Gemeinderat hat am 21. Sept. 1995 die Benennung der städt. Wohnhausanlage in 1130 Wien nach Hildegard Burjan (1883-1933), Präsidentin der „Sozialen Hilfe“, Abgeordnete zum Nationalrat, als HILDEGARD-BURJAN-HOF beschlossen.

Mahnungen der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten am internationalen Mahnmahl in Graz

Am 1. 11. 1995 fand am internationalen Mahnmahl des Grazer Zentralfriedhofs die traditionelle Totengedenkerfeier für unschuldig Ermordete und Widerstandskämpfer statt, zu der die Stadt Graz wie alljährlich am Tage zu Allerheiligen seit über 25 Jahren einlädt.

Welt über ein Jahrzehnt waren nicht soviel Teilnehmer zu sehen, wie zu dieser Totengedenkerfeier, sah man doch auch an die 200 junge Leute neben den Angehörigen aus den drei Opferverbänden. Von der politischen Prominenz war Frau LH-Stz. Waltraud Klasnik in Vertretung des Herrn Landeshaushaltssprechers gekommen und von der Stadt Graz der Bürgermeister Alfred Stögl und Stadträte sowie Gemeinderäte, aber auch die Bürgermeister von Celje und Maribor mit einer Gruppe von Delegierten und einem Jugendchor gaben der Totengedenkerfeier ein internationales Gepräge, wobei auch die Generalkonsule von Slowenien und Polen anwesend waren.

Die Präsidenten des Sportverbände wie Kenned und Mamul vom Bodybuilding und der österreichische Präsident vom Kickboxen, Peter Land. Sie waren ebenso gekommen, wie der Polizeidirektor Hubert Karl Müller und der Militärkommandant von der Steiermark, Divisionär Mannen. Natürlich war auch Herr Oster, der Gründer und Landesobmann des Tuschlbus Arche Noah, unter den Ehrengästen zu sehen. Die Reden nach einem skamenischen Festgottesdienst hielten der Bürgermeister der Stadt Graz, Alfred Stögl, der Bürgermeister der Stadt Celje und für die Verbände der politisch Verfolgten der Vorsitzende dieser

Arbeitsgemeinschaft und Landesobmann der ÖVP-Kameradschaft, Bundesrat Kommerzialist Alfred Gerstl, dessen Worte wir vollständig wiedergeben wollen:

Diese Totengedenkerfeier für unschuldig Ermordete, aber auch gefallene Widerstandskämpfer in der Zeit der grausamsten Epoche der Menschheitsgeschichte, zu der alljährlich die Stadt Graz einlädt, findet bei einem Mahnmahl statt, für welches wir seinen Initiatoren für die tiefinnige Gestaltung immer zu Dank verpflichtet bleiben.

Dieses internationale Mahnmahl drückt symbolisch eindrucksvoll die Hoffnung der Getöteten, aber nicht zuletzt auch aller Überlebenden einer geschundenen Generation aus, daß einander die Hände gereicht werden sollen, damit der Weg in eine humanistische Zukunft erfolgreich beschritten werden kann.

So aber wie der Klang und die Worte aus Beethovens 9. Symphonie im Lied an die Freude von vielen oft gehört, scheint dieses internationale Mahnmahl als sichtbares Zeichen der Mahnung nun wieder von zu wenigen verstanden zu werden.

Was sonst ist das unsagbare Leid bei unseren Nachbarn im Süden erklärt, wo falsch verstandener Nationalismus geschürt wurde und zum Brüderkrieg geführt hat. Ich danke all jenen, die mithelfen, dieses Leid der Völker der einstigen großen Familien der föderalistischen Republik Jugoslawien zu lindern. Nur jenen danke ich nicht, die dieses Leid mitverschulden, um danach als Nachbarschaftshelfer für Güte geehrt zu werden.

Es erinnert mich nämlich zu sehr an eine Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, in der bereits weltweit die Zeile Adolf Hitlers durch sein Buch „Mein Kampf“ bekannt waren, und die Nürnberger Gesetze ihre Wirksamkeit 1936 bereits zeigten, aber fast die ganze Welt schwieg.

Uns Zeitzeugen bleibt unvergessen, was vermieden hätte werden können. Wir wissen aber auch, daß wir unser Überleben vielen Mitbürgern nebenan oder den Tausenden unbekannt gebliebenen stillen Helden verdanken, welche den sogenannten kassisch oder politisch Verfolgten geholfen haben.

Wo immer in der Welt ich Überlebende Emigranten des Holocaust treffe, spüre ich ihre Sehnsucht, ihr Heimweh zu ihrer Wurzel Österreich, aus der sie nicht nur vertrieben wurden, sondern auch nach dem Krieg kaum jene offenen Arme fanden, die sie zur Heimkehr motivieren hätten können.

Eine große, deutsch-jüdische Symbiose, die Kunst, Kultur und Wissenschaft im deutschen Sprachraum zur Blüte und zum internationalen Ansehen für Österreich geführt hat, von der wir heute noch verbund für unsere Heimat zehren, wurde ausgelöscht.

Wir sind deshalb aufgerufen, im vereinten Europa der Väterländer die befurchende Vielfalt zu erkennen, damit nicht die zersplitternde Einseitigkeit letztendlich zum Auslöschen der Menschheit führt.

Es werden zu Unrecht Ideologien, Gmeinungsgemeinschaften, ja Völker für das verantwortlich gemacht, was die meist unbetrachteten Geliebten sein getan haben. Wir sind daher verpflichtet, selbst-

LANDESVERBAND

Steiermark



Landesobmann Kamerad Alfred Gerstl bei seiner Aneprache

kritisch durchleuchtet unsere Lebenserfahrungen, vor allem der Jugend, weiterzugeben, ihren revolutionären Geist für eine humanistische Gesellschaftsordnung zu begreifen und durch Schaffung jener Voraussetzungen Treibkraft zu vermitteln, die Orientierungslosigkeit verhindert. Wir sind dazu aufgerufen, uns beispielgebend die Hände zu reichen, denn nur im Miteinander und nicht im Gegeneinander kann die Zukunft gemästert werden.

Landesverband NIEDERÖSTERREICH

Schicksale, Gegensätze, aber auch Nachkriegsträume von 14 Menschen, unterschiedlichster Gesellschaftsschicht, nachvollziehen, wenigstens bei dieser Gelegenheit auch die eigenen Erlebnisse und die Wunden, die der Krieg verursacht hat, wieder lebendig wurden.

Das Mittagessen nahmen wir im Restaurant des k. k. Schlosses Ljubeno, das sich links von Mlek liegt, ein und besichtigten anschließend die interessante Ausstellung „Kaiser Franz und seine Zeit – von der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß“.

Bei einem Heurigen in Mitterandorf genossen wir nicht nur die letzten Sonnenstrahlen eines schönen Herbsttages, der langsam zu Ende ging, sondern auch einen sehr guten Tropfen Wein und einen vorzüglichen Imbiss.



Prominente Teilnehmer der Gedenkfeier: von links nach rechts: Bundesrat KR Alfred Gerstl, dahinter Bundesrat Dr. V. Lichtenstein, Landeshauptmann-Stellv. Waltraud Klasnik, Bürgermeister der Stadt Graz, Alfred Stögl, Bürgermeister der Stadt Maribor (Slowenien), Bürgermeister der Stadt Celje (Slowenien), Militärkommandant der Stmk., Divisionär Mannen.

LANDESVERBAND

Burgenland

Ehrung für Kamerad OSR Anton GSTETTNER

Dem Obmann unseres Landesverbandes Burgenland, OSR VS-Div. I.R. Anton GSTETTNER, ist am 11. November 1995 in Eisenstadt im Kultur- und Kongreßzentrum das Große Ehrenzeichen des Landesverbandes überreicht worden.

Wir gratulieren unserem Kameraden zu dieser verdienten Auszeichnung.



Gruppenbild vom Herbstaussflug der Landesgruppe Salzburg. Rast in Böckstein. Zweiter von links: Landesobmann-Stellvertreter OSR Georg Felber.

LANDESVERBAND
**Ober-
österreich**

**Gedenktafel
für
Jägerstätter**



**BISCHOFFS-
MESSE**

mit Diözesanbischof
Maximilian Aichem
zum Thema

**GOTT MEHR
GEHÖRCHEN
ALS DEN MENSCHEN.**

(Sonntag, den
24. 9. 1995, in der
Ursulinerkirche)

In der Linzer Ursulinerkirche wurde auf Initiative des Kath. Akademikerverbandes der Diözese eine Gedenktafel für Franz Jägerstätter von Diözesanbischof Maximilian Aichem enthüllt. Der invidierte Bauer, der im August 1943 in Berlin wegen Wehrdienstverweigerung zum Tod verurteilt und hingerichtet wurde, war zuvor mehrere Wochen in dem als Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis verwendeten Linzer Ursulinenkloster inhaftiert gewesen.

In der Predigt des Gottesdienstes, an dem auch Franziska Jägerstätter, die Witwe des Märtyrers, teilnahm, zog Bischof Aichem Parallelen vom Zeugnis Jägerstätters zur Gegenwart: „Es röhren“, so Aichem wendend, „auch heute viele Züge in die Richtung, für die damals die Weichen gestellt wurden, wenn wir etwa an Nationalismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit denken.“

LANDESVERBAND

Salzburg

Am Mittwoch, 23. August 1995, unternahm die Kameradinnen und Kameraden der Landesgruppe Salzburg unter der bewährten Führung ihres Landesobmanns Hermann Prodingner eine Bahnfahrt nach Badgastein. Am Bahnhof in Badgastein wartete bereits ein Kleinbus, der die Teilnehmer durch die Straßen Badgasteins ins Köschachtal bis hin zum Gasthaus „Grüner Baum“ brachte. Eine kurze Wanderung vom „Malenwinkel“ heraus war eine angenehme Abwechslung. Dann ging es in Böckstein ins Gasthaus zum Mittagessen. Mit dem Bus ging es vorbei am Haltestellen auf der interessanten Mautstraße nach Sportgastein

Herbstaussflug

und ins Naßfeld, wo ein kleiner Imbiß eingenommen wurde. Das Wetter war schön, welch ein Glück! Und nun ging's hinaus nach Bad Hofgastein ins Weitmosen-Schlößl. Glücklicherweise wohlauf kamen wir alle mit der ÖBB vom Bahnhof Badgastein in Salzburg an. Es war ein freudiges Ereignis. Unserem Obmann gilt der Dank für die gute Vorbereitung.

Am 7. September 1995 verstarb im Alter von fast 94 Jahren unser langjähriges Mitglied Hofrat Dipl.-Ing. Edmund Schmid. Er war u. a. einige Jahre Landesobmann und hat mit viel Freude bis in das hohe Alter am Vereinsleben teilgenommen. Beim Begräbnis in Salzburg hat der Obmannstellvertreter, OSR Georg Felber, der Witwe und den Söhnen die Anteilnahme der ÖVP-Kameradschaft übermittelt.

Jägerstätter-Feiern

St. Radegund/Ostermiething. Anlässlich des 52. Jahrestages der Hinrichtung des öö. Kriegsdienstverweigerers Franz Jägerstätter fanden in seiner Heimat am 9. August Gedenkfeiern statt. Einen Schwerpunkt dabei bilden Erfahrungen von Frontsoldaten des 2. Weltkriegs. – Ihre Strapazen, das Zugrundegehen von Kameraden, das Leben mit dem Getöbthaben ... stellten Betroffene in einem Podiumsgespräch zur Diskussion (10 Uhr, Pfarrheim Ostermiething). Nachmittags (um 14 Uhr) war eine preisgekrönte Rundfunksendung aus Berlin zu hören

(„Besser die Hände gefesselt als der Wille“). Um 15.30 Uhr war in der Pfarrkirche Ostermiething die Gedenkstunde, anschließend wurde nach St. Radegund zum Grab Jägerstätters gegangen. Dort wurde um 19.30 Uhr in der Pfarrkirche Messe gefeiert.

**Gedenktafel
in Berlin**

Eine Gedenktafel für den 1943 hingerichteten katholischen NS-Gegner und Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter ist Anfang Juli im Beisein seiner Witwe Franziska Jägerstätter am ehemaligen Reichskriegsgerichtsgebäude in Berlin vorgestellt worden.

Der Gekreuzigte, Ärgernis und Torheit

Christus, der Gekreuzigte, war, wie Apostel Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther (1, 23) schreibt, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit. Auch heute, 2000 Jahre danach, scheint es nicht viel anders zu sein. Das Bundesverfassungsgericht der Bundesrepublik Deutschland hat die Anbringung von Kreuzen in Schulen als unzulässig erklärt und deren Entfernung verfügt, weil davon ein unzulässiger Zwang auf nichtchristliche Schüler ausgehe.

Obwohl das Anbringen von Kreuzen in Österreichs Schulen nicht nur durch das Religionsunterrichtsgesetz, sondern sogar durch das Konsortial völkerrechtlich verankert ist, werden auch in Österreich von gewissen Kreisen ähnliche Forderungen erhoben, wie z. B. von der Führung der Jugend der SPÖ. Die Sprecherin des Liberalen Forums, Heidi Schmidt, begründet ihre Forderung nach Entfernung der Kreuze in Schulen damit, es sei intolerant gegenüber Andersdenkenden, christliche Symbole

im öffentlichen Leben zu verwenden. Der überwiegende Teil der österreichischen Bevölkerung bekennt sich auch heute noch zu christlichen Kirchen, unser ganzes geistiges Umfeld ist christlich geprägt. Heißt Toleranz, daß die Glaubenssymbole einer Mehrheit entfernt werden müssen, weil sie eine Minderheit ablehnt? Ist es liberal, wenn zwar die Mehrheit toleranter sein soll, nicht aber die Minderheit, die dies verlangt? Soll der Kulturkampf der Liberalen des 19. Jahrhun-

derts wieder aufleben? Die Verbannung christlicher, aber auch religiöser Symbole wurde von den Staaten des „reinen Sozialismus“, für deren Staatsphilosophie des Marxismus Religion Opium für das Volk gewesen ist, konsequent durchgeführt. Schopenhauers Wort, „die Religion sei eine Krücke für schlechte Staatsverfassungen“ geht in die gleiche Richtung. Für die Nationalsozialisten ist das Kreuz ebenfalls ein Ärgernis gewesen, das zu unterdrücken und zu entfernen sie überall bestrebt gewesen sind.“

Für ihren Widerstand dagegen und ihr Bekenntnis zum Kreuz haben zahlreiche Kameradinnen und Kameraden ihr Leben geopfert.

Sr. Maria Restituta (Helene Kalk), die einzige katholische Non-

ne, die hingerichtet worden ist, hat 1940 in einem neu errichteten Teil des Mödlinger Krankenhauses Kreuze angebracht und sich geweigert, diese zu entfernen. Die NS schworen „die schwarze Brut müsse vertilgt werden“ (s. FK 4/92, Seite 3 f.). Mit den Worten „für Christus habe ich geliebt, für Christus will ich sterben“, hat sie ihr Leben am 30. 4. 1943 unter dem Fallbeil gegeben (FK 2/93, Seite 5). Der Augustinerchorherr Roman Karl Scholz ist am 10. 5. 1944 mit den Worten „für Christus und Österreich will ich sterben“ durch das Fallbeil hingerichtet worden.

Die letzten Worte von Dr. Jakob Kästler vor seiner Hinrichtung an den evangelischen Pfarrer in Wien waren: „Ich sterbe im Glauben.“ (FK 5/94, Seite 8)

Für viele Widerstandskämpfer, die zum Tode verurteilt worden sind, ist das Kreuz in ihrer verzweifeltsten Lage ein Zeichen der Ermutigung, der Stärkung und

(Schluß auf Seite 8)

Dr. Hans Kläber, Pfarrer von St. Paul in Wien-Göding, antwortet auf Ihre Fragen.



Was versteht man unter der Bezeichnung „gottgläubig“?

In unseren pfarrlichen Matrikenbüchern kann man in den Jahren 1938 bis 1945 bisweilen als religiöses Bekenntnis „gottgläubig“ finden. Es gehört zu den Äußerungen der nationalsozialistischen Ära.

Das ob. Ordinariat mußte im September 1938 ein Aviso an die Pfarrämter erlassen: „Um Irrtümern seitens der Katholiken zu vermeiden, sind dieselben aufzuklären, daß sie sich bei Angabe von Personalen als röm.-kath. zu bezeichnen haben und daß das vielfach im Altweib gebrauchte Wort „gottgläubig“ ein anderes nichtkatholisches Religionsbekenntnis darstellt. Gemäß dem Flanderlaß des Reichsministers des Inneren vom 26. November 1936 haben die Behörden die Bekenntnisse zu entscheiden in a) Angehörige einer Religionsgemeinschaft oder Weltanschauungsgemeinschaft (z. B. röm.-kath., evang. usw.), b) Gottgläubige, c) Glaubenslose.“

Längst vor dem Nationalso-

Ist „gottgläubig“ eine Religion?

zialismus gab es Strömungen, Gruppen und Organisationen, die das Christentum als der deutschen Seele „artfremd“ ablehnten. Man sprach von einer „deutschreligiösen“ Bewegung. In ihr gab es zwei (christentumsfeindliche) Richtungen: die „deutschgläubige“ und die „deutschkirchliche“ Bewegung.

Die deutschgläubige Bewegung hatte als Motto: „Gott in uns – Das Gesetz in uns – Selbsterlösung“. Sie verwarf die christlichen Lehren von Gott und seiner Schöpfung, von Sünde und Schuld, von Erlösung und Buße, von Gnade und Rechtfertigung. Ziel des „kosmischen Weltentwicklungsprozesses“ ist das vom deutschgläubigen Menschen getragene vollkommene Erdenreich. Die Deutschgläubigen verstanden sich als eine Gemeinschaft „kirchenfreier, deutscher, rassenrassischer Männer und Frauen“, die als Grunddogma „den Glauben an die Ewigkeit der nordischen Seele als Kraft des Göttlichen auf der Erde und im All“ formulierten.

Bezeichnend ist ein Zitat

aus der Zeitschrift „Widar“ aus dem Jahre 1933: „Im Dritten Reich treten wir nicht neben andere Konfessionen, sondern an die Stelle der den beiden zugrundeliegenden und jeder anderen Religion als einzige, weil allein wahre Glaubensmacht; es geht um Sigfrid oder Christus.“ Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte man das Hakenkreuz als religiöses Symbol des ewigen Kreislaufes der Dinge im Wechsel des auf- und absteigenden Lebens erwähnt. Die christlichen Feste wurden durch neuheidnische ersetzt. Weihnachten durch des „Heiligen Lichtes Geburt“, der Karfreitag durch den „Stillen Freitag“, Ostern durch das „Ostara-Fest“, Pfingsten nach den „Hohen Maieren“. Die NSDAP versuchte ein besonderes Brauchtum – mit Jahresfesten (z. B. „Wintersonnenwende“), Feuerstätten, Ahnenhallen („Totengedenkfeier“ am 9. November) und Lebensauffeiern („Lebensweihen“) zu etablieren. Die deutschkirchliche Bewegung wollte das Christentum nicht verwerfen, sondern von „artfremden

Elementen“ reinigen. Die bestehenden christlichen Kirchen wurden wegen ihrer „jüdischen Verderbtheit“ durch das Alte Testament abgelehnt. Man suchte das „reine, dem germanischen Denken konforme“ Jesusbild wiederzuerlangen. Durch den heiligen Paulus und seine jüdisch empfundene Rechtfertigungslehre sei das authentische, dem germanischen Denken entsprechende Christentum verfälscht worden.

Wegen der Verwerfung des Alten Testaments und der christlichen Erlösungslehre, wegen der Verharmlosung der Sünde und wegen der Lehre von der Selbsterlösung konnte der „deutschheimatische Gedanke“ keine Erneuerung des christlichen Lebens und der Kirche bewirken. Es handelte sich um ein antichristliches, deutschromantisches Schwärmerium. Wenn daher heute eine Urkunde aus kirchlichen Matriken ausgestellt wird, in denen als religiöses Bekenntnis „gottgläubig“ steht, ist „o. r. B.“ (ohne religiöses Bekenntnis) zu schreiben.

(Schluß von S. 7)

Tröstung gewesen, wie Pater Alfred Deip, S.J. in Erwartung des Todesurteils zu Weismachern 1944 in seiner Zelle geschrieben hat. „Die Furche“ 51-52/94, Seite 161. Für uns Christen ist das Kreuz Zeichen unserer Erlösung durch die Liebe Gottes. Uns gegen die Veränderung dieses Symbols aus dem öffentlichen Leben zu wehren, ist unsere Verpflichtung. Es ist daher selbstverständlich, daß wir auch keiner politischen Partei unsere Stimme geben können, die gegen das Kreuz in der Öffentlichkeit ist.

Dr. Hubert Jurasek

„In der Zeitschrift „Wider“ aus dem Jahre 1930 heißt es: „Im Dritten Reich treten vor nicht neben andere Konfessionen, sondern an die Stelle der christlichen zugrunde liegenden und jeder anderen Religion als einzige, weil sie ein solches Glaubensrecht, es geht um Sieg oder Untergang.“

Ein apokalyptischer Orkan der Hölle:

KLAGESÄULEN

Von Ernst Degasperi

„Der Führer verspricht Wien die richtige Fassung zu geben. Dazu braucht er Kristalle und Judensterne. – Gestapozentrale Hotel Metropol, Wien. „Wie heißt die Hure, die dich geboren. Meine Mutter ist keine Hure.“ Faustschläge, „Dreckskerl, dir werden wir arbeiten beibringen.“ Auschwitz, Flucht, Entdeckung. Der Pendelschlag des weißbehaudelten Zeigefingers ist Pulsschlag des Todes zugleich. Herzerreißende Abschiede – Frauen von Männern, Männer von Müttern, Mütter von Kindern, Kinder von Vätern. „Großdeutschland braucht eure Arbeit, eure Goldzähne, eure Haare, eure Kleider, eure Schuhe, eure Brillen. Hinein in die Kammer zur Desinfektion, Zyklon B! – Menschen, Untermenschen, Menschentiere, Ungeziefer! – Und ich sehe schreiende Menschen, sich blauverfärbend, röchelnd, erstickend, sich ineinander verkrallend, ein stehender Leiberwald des Todes.“ Schreibe: „Ihr, die Ihr erschossen wurdet, bittet für uns, Ihr, die Ihr erschlagen wurdet, bittet für

uns, ihr, die Ihr vergast wurdet, bittet für uns, Ihr, die Ihr dem Hungertode preisgegeben wurdet, bittet für uns, Pater Maximilian Kolbe, bitte für uns!“ Dies ist die textliche Komprimierung des Grauens, das uns eine teuflische, angeblich „politische“ Ideologie beschert hat, und das ohne Beispiel in der Menschheitsgeschichte steht. „KLAGESÄULEN“, die die graphische Darstellung des Holocaust nicht nur auf diesen Blättern, sondern des Gesamtkunstwerks durch den Künstler, Kommentator, Prof. Mag. art. Ernst Degasperi, noch überhöhen, und das in der zeitgenössischen Kunstszene durch sein Thema einsame Spitze ist. Das Buch wurde am 27. April 1995 im Hause des Deutschen Ordens durch den Hochmeister und Abt. Dr. Arnold Wieland präsentiert. Musikalisch adäquate Umrahmung Prof. Leo Witoszynski.

Reportage: Robert R. Pollak

(Ernst Degasperi: „Klagesäulen“, Edition Deutscher Orden, 1010 Wien, Singelstraße 7, 1995, 10 Abb., S 120,-)

Ein Kaiser, ein Kaiserjäger-Leutnant, ein „militanter“ Kapuziner, ein Anwalt der Lehrlinge und eine geköpfte Nonne.

Wenn der Papst 1996 nach Österreich kommt, könnte er sie seligsprechen, meint Kardinal Groß. Alle fünf sind eng mit Wien und Niederösterreich verbunden und wirkten über Österreich hinaus.

● Karl von Habsburg, Österreichs letzter Kaiser, bemühte sich um das Ende des Ersten Weltkriegs. Vom Marchfeldschloß Eckartsau aus ging er mit seiner Familie ins

Exil, starb 1922 im Ruf der Heiligmäßigkeit auf Madeira.

● Dem Wiener Kaiserjäger Franz Kern wurden im Ersten Weltkrieg die Lungen durchschossen. Sein Leiden operierte er als Prämonstratenser im Stift Geras für einen Tschechen auf, der aus dem Orden in eine Nationalkirche eintrat. Herr Jakob Kern wurde gesuchtester Beichtvater. Mit 27 starb er 1924, verehrt als Fürsprecher des Ordens.

● Der italienische Kapuziner Marco d'Aviano betrieb 1683 den Entsatz



Oben: Anwalt der Lehrlinge: Anton Maria Schwartz, Pater; Helene Kafka, einzige, von Nazis exekutierte Nonne.

Foto: Archiv

es 1996 kein Österreich.

● 1852 wurde Anton Maria Schwartz in Baden in eine kinderreiche Familie geboren, deren Vater früh starb. Als Sängerknabe im Stift Heiligenkreuz ver-



diente er sich das Studium, gründete als Priester einen Hilfsverein für notleidende Lehrlinge. Er forderte den Acht-Stundentag und Urlaub für Lehrlinge. Aus dem Verein entstand der Kalasantinerorden.

● 1894 in Mähren geboren, wurde Helene Kafka in Wien Hartmann-Schwester. Die Operationschwester Maria Restituta in Mödling vervollständigte ein Anti-Nazi-Gedicht für Frontsoldaten. Im Hochverratsprozeß lehnte sie ab, den Orden zu verlassen und die Verfasser des Gedichtes zu nennen. 1943 starb sie unter dem Fallbeil. Bis zum Tod war sie Trägerin ihrer Mitbrüderlinge, bezeugte auch die heute verstorbene SPÖ-Politikerin Rosa Jochmann.

Fünf Leben für Österreich



Die Spannung war groß: Wer wird zuerst kommen? Die Amerikaner vom Südwesten her oder die Titoverbände vom Süden? Je nach politischer Einstellung wartete man mit Furcht oder Hoffnung. Zunächst kamen englische Panzer, wir hörten den Lärm von der Ferne. Sie fuhren Richtung Villach.

Am nächsten Tag wurde der Pfarrhof beschlagnahmt für einen englischen General. Doch am Abend fuhr er mit den anderen wortlos wieder ab. Die Partisanen kamen auch bei uns von den Bergen herab. Sie besetzten das Gemeindefeld und hielten Reden über die herrliche Zukunft in einem kommunistischen Großjugoslawien. Sonst geschah weiter nichts.

Kolonie nach Marburg

Am darauffolgenden Tag kam vom Gailtal eine endlose Kolonne, die in unseren Talabschnitt einbog und sich weiter Richtung Rosental bewegte. Es waren Transporter. Dicht gedrängt saßen darin Partisanen, die von den Amerikanern im Raum Triest aufgenommen worden waren. Sie wurden



P. Alois Leib MSC (Bilder: WA)

Pater Alois Leib, der heute im Missionshaus der Herz-Jesu-Missionare in Salzburg/Liefering lebt, war von 1941 bis 1948 Pfarrvikar in St. Stefan/Finkenstein. Die Pfarre liegt zwischen dem Gailtal und dem Rosental. Die Südgrenze sind die Karawanken, die gleichzeitig Staatsgrenze zum heutigen Slowenien sind. Die gemischtsprachige Bevölkerung der Pfarrgemeinde zählte damals rund 2500 Personen, angesiedelt in 11 Ortschaften.

Pater Leib hat 1945 das zähe Ringen, wem das südliche Kärnten zufallen soll – Österreich oder Titos Jugoslawien –, miterlebt.

Dreimal Partisanen

Im Verzonnenpaß aus dem Jahr 1946 änderte sich der Geburtsort von Augsburg in Augsburg.



durch Kärnten in Richtung Marburg in Slowenien gebracht. Wir hatten schon gefürchtet, sie kämen als Besatzung. Dieser Transport dauerte Stunden. Aber noch immer kehrte keine Ruhe ein.

Titos Verbände

Die ersten englischen Verbände waren nach Osten weitergezogen. So entstand eine Besatzungslücke. Diese benützte Tito, um seinen Anspruch auf Gebiete Kärntens zu verwirklichen. Plötzlich strömten eines Morgens jugoslawische Verbände über die Grenze. In unserem Dorf gab es mehr Besetzer als Einwohner. Die meisten waren unbewaffnet. Sie erzählten, sie wären aus den Dörfern entlang der Grenze zusammengerufen worden und sollten jetzt erst einmal provisorisch durch ihre Anwesenheit ihren Anspruch geltend machen. An Haus- und Stalltüren wurden große Plakate befestigt. Darauf war slowenisch und deutsch zu lesen: „Kärnten und Steiermark gehören jetzt als deutschsprachige Bundesländer zu Großjugoslawien. Unsere Grenze ist der Großglockner.“ Nach einer Woche drängten die verstärkten Engländer wieder alle nach Süden zurück. So ging auch dies vorüber.

„Behördenirrtum“

Die Engländer führten eine neue Verwaltung ein. In der Gemeinde hatte ein englischer Oberst als Vertreter der Besatzungsmacht seinen Sitz. Er war ein guter Mensch. Ich bekam bald einen Sonderpaß, den sogenannten Nansenpaß. Dieser „emph“ mich bei allen britischen Dienststellen, was sich für mich als sehr wertvoll herausstellte. Vermutlich wurde er mir zugestanden, weil ich während des Kriegs in die Gemeinde zugewandert war, und mein Geburtsort Augsburg in Deutschland liegt. Heißt man mich für einen Flüchtling oder Vertriebenen?

Als dann Viersprachenausschüsse ausgegeben wurden, meinte ein österreichischer Beamter, der Geburtsort könnte ein Hindernis für mich sein und mir für eine Volksabstimmung die Stimmberechtigung kosten. Außerdem könnten mich die Engländer aus dem Sperrgebiet ausweisen. (Wegen der jugoslawischen Ansprüche wurde eine Sperzo-

ne entlang der Grenze errichtet.) Nach einiger Überlegung fand ich die Lösung: „Statt Augsburg schreiben wir als Geburtsort in den neuen Paß Augsburg. Das ist gleich in der Nähe und damit unbedenklich.“ Meine Bedenken, bei einer Überprüfung könnte das gefährlich werden, zerstreute er: „Haben Sie schon einmal gehört, daß ein österreichischer Beamter ein Dokument, das ein anderer Beamter ausgestellt hat, überprüft hat?“ – Nein. Als Andenken an diese Zeit habe ich diesen Verzonnenpaß bis heute aufbewahrt. Die einzige Schwierigkeit ergab sich, als ich später einen normalen Paß beantragte. Ich konnte natürlich nur einen Geburtschein aus Augsburg vorlegen. Das fiel auf. Ich klärte den Sachbearbeiter auf. Er sah mich an und machte die Anmerkung „Behördenirrtum“ mit Stempel und Unterschrift auf das Papier. So endete der Krieg mit seinen Folgen für mich.

P. Alois Leib MSC



Shanghai 1941. Einmarsch der Japaner in die besetzte Stadt. Die Japaner errichteten 1943 auf Drängen der Deutschen ein Ghetto, in dem 18.000 Juden aus Mitteleuropa, darunter 6000 aus Österreich, lebten.

gens heute hochbetagt auf den Philippinen. Kurt R. Fischer, Honorarprofessor für Philosophie in Wien, gehörte einer anderen Gesellschaftsschicht an, ging auch im Exil, reifen, segeln und zum Tennis. „Zu Hause in Böhmen hätte ich eine Fabrik geerbt“, berichtete er. Dann freilich hat die politische Realität alle eingeholt. Sämtliche „Staatenlose“ – also: die Juden, denen die österreichische bzw. deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden war – mußten ins Ghetto.

Bombenopfer im Juli '45

Der Krieg dauerte in Ostasien noch ein paar Monate länger als in Europa, und es gab noch im Juli 1945 nicht wenige Bombenopfer auch unter den Exilanten. Die Shanghai-Flüchtlinge erwartete noch eine besondere Enttäuschung: Als es galt, die Heimkehrwilligen zurückzuholen, zeigte die österreichische Regierung „ein beschämendes Verhalten“, sagte die Historikerin Helga Embacher. „In Regierungskreisen befürchtete man das Ausbrechen eines offenen Antisemitismus, falls mehrere hundert Juden zurückkehren würden.“

Österreich versagte Anerkennung

Deutschland wertete das Shanghai Ghetto als ein Konzentrationslager, wodurch die deutschen Insassen zu staatlicher Hilfe kamen. Österreich versagte diese Anerkennung, lehnte Zahlungen an die Betroffenen ab. Viele konnten erst 1947 die Heimreise antreten. Gerade dieser „Altlast“ wegen war das Treffen im Bildungshaus St. Virgil wichtig. Ehemalige Shanghai-Exilanten äußerten sich am Schluß sehr erleichtert und dankbar über das Interesse, das ihrem Schicksal in persönlichen Gesprächen vor allem von vielen jungen Leuten entgegengebracht worden sei. Nun sei sie „mit Österreich versöhnt“, meinte eine Teilnehmerin.

Reinhard Kriechbaum

Ein wichtiges Ziel von Juden auf der Flucht vor dem Nazi-Regime war Shanghai. Rund 6000 Österreicher fanden hier 1938/39 Schutz, der sich aber als trügerisch erweisen sollte: Auch in Shanghai kamen sie ins Ghetto, denn die Stadt wurde von den mit Hitler verbündeten Japanern besetzt. Mit dem Schicksal der Shanghai-Flüchtlinge beschäftigte sich vor einigen Wochen eine Tagung im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg.

„Little Vienna“ lag im Shanghai Stadtteil Hongkew, in einem wenig vornehmen Gebiet, das im Verlauf des chinesisch-japanischen Kriegs beschädigt worden war und wo sich die bettelarmen Flüchtlinge, die mit läppischen vier Dollar in der Tasche das Nazi-Reich verlassen durften, gerade noch Quartiere leisten konnten.

Gugelhupf und Buchtein

In der österreichischen Enklave war damals eine sehr spezifische Subkultur entstanden: Es gab ein Wiener Operettentheater und Kaffeehäuser, „wo Kellner Gugelhupf und Buchtein servierten“. Eine Reihe von Wiener Ärzten kam zu Ansehen. In einem Zeitungsinserat wurde für ein Lokal mit dem Namen „Fischer“ geworben, „wo Pepi am Klavier unterhält“. Dramatisch wurde die Lage für die Exilanten, als nach dem Überfall auf Pearl Harbour (1941) die mit Hitler verbündeten Japaner die Stadt besetzten. 1943 wurden alle Exilanten

in den Stadtteil Hongkew verbannt, der damit zum Ghetto wurde. Juden brauchten Passierscheine, um das Gebiet verlassen zu dürfen. Das Schicksal der Flüchtlinge von Shanghai stand im Zentrum eines Symposiums, das Ende Mai im Salzburger Bildungshaus St. Virgil abgehalten wurde. Rund vierzig ehemalige Exilanten waren gekommen, fünfzehn von ihnen leben heute im deutschen Sprachraum, die anderen vorwiegend in Israel und in den Vereinigten Staaten.

Persönliches erinnern

Die Erlebnisse der damals meist noch im Jugendalter stehenden Flüchtlinge waren durchaus unterschiedlich: Die Mehrheit gehörte weniger wohlhabenden Gesellschaftsschichten an, wurde in Heimen in Hongkew untergebracht. „Mein Vater, der damals gerade von Dachau freigekommen war, hatte angesucht für Australien und Amerika, aber er bekam kein Visum mehr“, erzählte eine Salz-



Trotz japanischer Herrschaft in Shanghai ordneten österreichische und deutsche jüdische Ärzte. Ärzte stellten einen wichtigen Teil der österreichischen Flüchtlinge in Shanghai.

burgerin. „Ein Bett und ein Nachtkastl – das war's.“ Ihre Familie war nicht lange im Heim: „Weil wir Katholiken waren, bekamen wir von der Katholischen Mission eine kleine Wohnung, Möbel, und wir wurden mit Kleidung versorgt.“ Die jetzt 61-jährige Frau erinnert sich noch lebhaft an die Missionstation. Dort habe der Salesianerpater Georg Schwarz viel Gutes getan für die Jugend. Der aus Landshut (Bayern) stammende Geistliche lebt übr-

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Der bereits im FK 3/1995, Seite 14, genannte Sozialfonds hat nunmehr mit seinen Arbeiten begonnen. Leistungen sollen sowohl an Opfer im Sinne des § 1 OFG als auch an Personen, die aus Gründen der sexuellen Orientierung, auf Grund eines Gesundheitsschadens oder auf Grund des „Vorwurfes der sogenannten Asozialität“ verfolgt oder „auf andere Weise Opfer typisch nationalsozialistischen Unrechts geworden sind“.

Leistungen aus diesem Fonds werden insbesondere an solche Opfer vergeben, die bisher keine oder völlig unzureichende Leistungen durch die Republik Österreich erhielten oder in besonderer Weise der Hilfe bedürfen oder bei denen eine Unterstützung durch die Republik Österreich auf Grund ihrer Lebenssituation gerechtfertigt erscheint. Dazu zählen

insbesondere jene Personen, denen auf Grund der Dauer ihrer Haft oder Freiheitsbeschränkung oder der Schwere der erlittenen Gesundheitsschädigung Rentenansprüche nach dem OFG zuerkannt wurden. Leistungen aus diesem Fonds sind mit einem Formular zu beantragen, das bei unseren Landesgruppen ebenso wie ein Merkblatt für die Ausfüllung dieses Formulars,

bei den Fürsorgeämtern der BH, bei den diplomatischen Vertretungsbehörden im Ausland oder beim Nationalfonds direkt, 1010 Wien, Doblhoffgasse 3, erhältlich sind. Personen, die bereits formlos an den Fonds Antrag gestellt haben, erhalten diese Formulare ohne weiteren Antrag durch den Fonds. Im Falle der Anerkennung der Eigenschaft als

Opfer wird ein Grundbetrag von S 70.000,- zuerkannt. Anträge von Personen, die das 75. Lebensjahr vollendet haben sowie von sogenannten „Härtetällen“, das sind Personen, die in besonderer Weise der Hilfe bedürfen, werden vorrangig behandelt und entschieden. Eingaben an den Nationalfonds sind gebührenfrei. Da es sich um eine Art Opferfürsorge handelt, können auch die Bestimmungen über die Gebührenfreiheit in Opferfürsorgeangelegenheiten (§ 64 Abs. 2) Kriegsopferversorgungsgesetz in Verbindung mit § 2 Abs. 2 OFG in Frage. Dr. J.

Otto K., 67, hat ein Problem: Noch bis vor drei Jahren war er in einer Baufirma als Tischler tätig. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand lag sein Wissen brach. Heute engagiert er sich ehrenamtlich im Sozialbereich der Caritas. Ob es sich im Einzelfall um einen kaputten Schrank oder um die Reparatur eines Sessels in einem Pensionistenheim handelt: Herr Otto K. kann seine Fertigkeiten wieder einsetzen. Und: Er hat das gute Gefühl, gebraucht zu werden. Frau Uta Schuster von der Aktion „Zeit mit Sinn“: „So wie Herr K. geht

Jobs für Senioren

**Ob ehrenamtlich oder bezahlt:
Ältere Menschen gehören bei uns noch lange nicht zum alten Eisen.**

es vielen Menschen nach kurzer Zeit in der Pension: Sie wollen sich und ihre Fähigkeiten gerne irgendwo einbringen.“ Zweites Beispiel: Wohnungsbetreuung. Christine Halbauer, Leiterin des „Haushälter-Service“: „Wir suchen rüstige Herrschaften, die bereit sind, für einige Tage oder Wochen eine Woh-

nung zu betreuen. Wichtig: Man muß Tiere mögen, da meist auch eine Katze oder ein Hund zu versorgen ist.“ Drittes Beispiel der „Oma-Dienst“. Hier geht es darum, mit Kindern die Freizeit zu gestalten. Ob Märchen erzählen oder Spazierengehen: Für eine „richtige“ Oma ist das alles kein Problem. Auch für

ehemalige Führungskräfte aus Wirtschaft, Medien oder Technik gibt es mit dem „Austrian Senior Experts Pool“ (ASEP) ein neues Betätigungsfeld.

Zeit mit Sinn/Caritas, Wien, 13, Trauttmansdorffgasse 15, Tel. 878 12/149 DW (Di. 13-17 Uhr).

Haushälter-Service, 21, Schöpfleuthnergasse 8/11, Telefon 280 41 19.

Oma-Dienst, 16, Friedrich-Kaiser-Gasse 94, Tel. 46 36 68 oder 46 89 08.

ASEP, 3, Lothringerstraße 12, Telefon 711 35/242 DW.

Jubilare:

In diesen Wochen feiern bzw. feierten folgende Kameradinnen und Kameraden „Runde Geburtstage“. Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und die Redaktion des FREIHEITSKÄMPFERS gratulieren herzlichst!

Landesgruppe OÖ:
95 Jahre: KR Wih. Poeschl (6. 1.)
90 Jahre: Katharina Fellner (13. 2.)
85 Jahre: Hedwig Birngruber (21. 9.)
80 Jahre: Theresia Birngruber (4. 4.)
75 Jahre: Ludmila Hackl (22. 9.)

UNSERE TOTEN

Landesgruppe Salzburg:
Dipl.-Ing. Eduard Schmid,
7. Sept. 1995 im 94. Lj.
Landesgruppe Wien:
Otto Lang, im 77. Lj.
Landesgruppe OÖ:
Mana Hugelberger
(† 1. 5. 1995)

R. I. P.

Feiertags-Sperre

unseres Sekretariats,
Wien 8, Laudongasse
16

- vom 20. Dezember 1995
- bis 8. Jänner 1996

Erst ab 9. Jänner 1996
können Sie uns wieder
jeden Dienstag von 10
bis 12 Uhr erreichen.
Telefon 406 11 44
(Vorwahl 02 22 oder 1)



Impressum:

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Kurstanz der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Bundesplatz, Societätsgebäude der Bundesregierung, Setz- und Druckereiorg. Wien, StB des Medieninhabers, des Herausgebers, der Redaktion und Verlegung: 1060 Wien, Laudongasse 16, Telefon 406 11 44. Hersteller: Topographische Anstalt Ges. m. b. H., 1190 Wien, Muthgasse 93.

Altbundeskanzler Dr. Josef Klaus – 85 Jahre

Am 15. 8. 1995 hat Dr. Josef Klaus, der letzte von der ÖVP gestellte Bundeskanzler, sein 85. Lebensjahr vollendet. Seine politische Laufbahn hat er, Sohn eines Bäckermeisters aus Kötschach/Mautzern/Kärnten, als junger Rechtsanwalt in Italien/Salzburg, vor ca. 40 Jahren begonnen. Als Landeshauptmann von Salzburg allgemein anerkannt, ist er im Jahre 1961 vom damaligen Bundeskanzler Dr. Gorbach als Finanzminister nach

Wien berufen worden. Da er sich mit seinen Forderungen nach Ausgabenminderung nicht habe durchsetzen können, ist er am 14. 3. 1963 zurückgetreten. (Und heute?) 1964 ist Dr. Josef Klaus Bundeskanzler einer Koalitionsregierung zwischen ÖVP und SPÖ geworden; zur gleichen Zeit (20. 9. 1963) auch Bundesparteiobmann der ÖVP. Bei den Nationalratswahlen am 6. 3. 1996 hat er die ÖVP zu ihrem größten



Erfolg, zur absoluten Mehrheit, geführt. Bis 1970 ist er als einziger Bundeskanzler einer Alleinregierung der ÖVP gewesen. Während dieser Zeit hat er um sich eine Schar junger Mitarbeiter gesammelt, die später große Politikerkarrieren gemacht haben, wie z. B. Alois Mock, Heinrich Neisser, Thomas Klestil, Michael Graf.

Nach der Wahlniederlage der ÖVP im Jahre 1970 hat Dr. Josef Klaus der Minderheitsregierung Dr. Kresky angehört, die nur dank der Unterstützung durch die FPÖ unter Führung des SS-Obersturmführers Peter an der Macht blieben konnte, ein ausgeglichenes Budget und volle Kassen übergeben. Was ist daraus nach 20 Jahren sozialistischer Finanzminister geworden?

Dr. Josef Klaus, der damals aus dem politischen Leben ausgeschieden ist, ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit gewesen. Sein Verfassungsverständnis und seine rechtsstaatliche Sensibilität hatten, wie der Zweite Präsident des Nationalrats, Heinrich Neisser, vor kurzem in der „Academia“ geschrieben hat, ein Ausmaß, wie dies bei keinem anderen Regierungschef der Zweiten Republik der Fall gewesen ist.

Wir danken Altbundeskanzler Dr. Josef Klaus für seine Tätigkeit für unser geliebtes Österreich und wünschen, Gott möge ihm noch eine Reihe von Jahren in geistiger Frische und Gesundheit schenken.

Ad multos felices annos!

Dr. Hubert Jurasek



„Es ist ein Reis entsprungen“

Wiener Sängerknaben

**Gesegnete Weihnachten
und ein gutes neues Jahr**
wünschön allen Kameradinnen
und Kameraden
Herausgeber und Redaktion des
„FREIHEITSKÄMPFERS“

P.b.b. Verlagspostamt 1080
Wien, Erscheinungsort Wien.

Preis: S 10,-